

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 86 (1960)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Mit Herzblut geschrieben  
**Autor:** Tschudi, Fridolin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-499136>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Mit Herzblut geschrieben

*Wir haben uns schon oft gefragt, was übrigbliebe,  
wenn jedes sogenannte schreibende Genie  
das, was es schreibt, mit seinem eignen Herzblut schriebe. –  
Die Antwort: eine allgemeine Anämie!*

*Ach, wieviel Herz- und Hirnsubstanz allein verschwendet  
schon ein Komödiendichter, bis der dritte Akt  
(sonst wär's ja wohl kein echtes Lust-Spiel) happy endet,  
von aller Eifersucht und Missetat entschlackt!*

*Nebst soviel Herz noch Herzblut wäre übertrieben  
und dramaturgisch untragbar- und überhaupt:  
ein Stück, mit jenem ganz besondern Saft geschrieben,  
ist trüb und rein schon medizinisch nicht erlaubt!*

*Man soll uns mit dem blutigen Klischee verschonen,  
sei's im Theater oder sei es im Roman;  
denn wenn wir Herzblut wittern in den Rezensionen,  
sind sie für uns zum vornherein schon abgetan!*

Fridolin Tschudi

Auf das Jahresende hin sind mir einige Zeitungsartikel in die Hand gefallen, die alle das gleiche Thema haben: Die Lebensdauer des Mannes sei kürzer als diejenige der Frauen. Auch das ließ sich, wie alles auf der Welt statistisch belegen. Obgleich ich gegen Statistiken eine eingefleischte Skepsis habe, und zwar nicht erst von jenem Knabenjahre an, da in einem sehr volkstümlichen Magazin ein «Wissenschaftler» statistisch beweisen wollte, daß der eigentliche Begründer der Institutionen Militär und Krieg ... Christus sei. Statistisch läßt sich alles beweisen, aber, um nun doch einen ernsteren Ton anzuschlagen, es gibt in der Tat Forscher, die die Tatsache der längeren Lebensdauer der Frauen mit Zahlen belegen können. Die Schwedin soll ihren Mann durchschnittlich um drei Jahre überleben, die Französin um sechs Jahre. Im letzten Jahr war in Amerika die Sterblichkeit der Männer um nahezu 50 Prozent höher als die der Frauen. «Svenska Dagbladet» läßt durch einen Biologen feststellen, daß die Männer vielfach im sogenannten besten Alter sterben. Der deutsche Forscher Max Bürger soll herausgefunden haben, daß die Arterienverkalkung beim Manne im allgemeinen fünf bis zehn Jahre früher auftritt als bei der Frau, desgleichen die Verkalkung der Herzkranzgefäße. Eine nordische Statistik will belegen können, daß das Leben in der Großstadt mit seinen Belastungen für Frauen weit weniger gefährlich sei. In den kleineren schwedischen Städten starben auf je 100 Frauen 121 Männer. Malmö registriert auf je 100 Frauen 130 Männer. In Stockholm stehen 130 sterbenden Männern nur 100 sterbende Frauen gegenüber. Aus amerikanischen Untersuchungen scheint hervorzugehen, daß das Großstadtleben für Männer zwar besonders gefährlich ist, die Frauen aber auch unter gleichen Bedingungen (zum Beispiel im Kloster), die Männer überleben. Der amerikanische Wissenschaftler sucht die längere weibliche Lebensdauer im Biologischen und keineswegs im Soziologischen. Immerhin gibt man aber zu, daß die Hetze des Großstadtlebens dem Manne besonders zusetzt.

Das «Svenska Dagbladet» zieht nun seine Schlüsse, und auch bei uns scheint man sich eher den soziologischen Deutungen anzuschließen. Man schlägt dem Adam vor, die Freizeit besser zu nützen und durch Entspannung und Ruhe ein Gegengewicht zur Hetze zu schaffen. Der Platz des Mannes sei auf dem bequemen Sofa bei der Familie. Man zitiert den Schlusssatz des «Svenska Dagbladet»: «Der Familienvater erweist seiner Gattin und den Kindern den größten Dienst, wenn er sich nach seiner Arbeit ausruht. Die Frau, die ihren Mann liebt, sollte daran denken.»

Warum ich dieses Thema für meinen Kommentar gewählt habe? Weil das Hohelied des Sofas die große Gefahr der Plausibilität hat, der man begegnen muß. Gewiß ist es gescheiter, der Mann lege sich aufs Sofa, als daß er sich im Uebermaß an den Biertisch setzt oder sich ins Sportstadion begibt. Aber Nietzsche gibt uns einen guten Wink, wenn er sagt, zum Gefährlichsten gehöre ... das Sitzfleisch, und damit meint er Dinge, die in der Nähe der Verspießerung, des Geisteschlafes und der Schläfrigkeit liegen.

Wenn ein Mann vor der Pensionierung steht, wird ihm nichts so sehr als neues Heilmittel empfohlen, als etwa das ... Briefmarken-Sammeln. Die Unruhe, die Hast, die Hetze der Großstadt können sehr wohl Mitschuld an der kürzeren Lebensdauer des Mannes sein, aber tödlich ist sicher auch die Ueberschätzung des Sofas und des Sitzfleisches. Man kann sich mit geistiger Schläfrigkeit ebenso dem Tode anbieten, wie mit falscher Aktivität. Mich treibt's, das zu sagen, weil es ein wenig Mode wird, das Sitzfleisch zu überschätzen. Zwischen Sofa und Komitee, zwischen Dösen und Betrieb, zwischen Vertikale und Horizontale gibt es einen goldenen Mittelweg. Es gibt eine innere Lebendigkeit, die uns ebenso sehr vor der Ueberschätzung des Sofas, als auch vor der Ueberschätzung der Komiteesitzung bewahrt.

